



Gottes Liebe ist nicht kleinzukriegen

Predigt Heilig Abend 2012

Merry Christmas! Joyeux Noell! Frohe Weihnachten! - so begrüßen sich ein schottischer, ein französischer und ein deutscher Offizier an Weihnachten. Das Besondere jedoch ist: Sie sind Feinde. Es ist Weihnachten an der Westfront im ersten Kriegsjahr 1914. Die französischen, britischen und deutschen Truppen liegen sich schon seit Monaten in einem tödlichen Kampf gegenüber. Nach der anfänglichen Kriegsbegeisterung sind die Männer müde geworden und ausgelaugt. Und so ereignet sich ein kleines Wunder: Die einfachen Soldaten auf beiden Seiten haben sich per Zettel und Zeichen verständigt und einen inoffiziellen Waffenstillstand verabredet. Und dieser Waffenstillstand breitet sich aus. Am Heiligen Abend und an den darauf folgenden Weihnachtstagen schweigen die Waffen an fast 80 Kilometern der Front. Weihnachten als Wunder, ganz existenziell, als Friede mitten im Krieg.

Im Kinofilm „Merry Christmas“ wird diese wahre geschichtliche Begebenheit, die als Weihnachtsfrieden von 1914 in die Geschichtsbücher eingegangen ist, anrührend eingefangen. Ein deutscher Soldat, im Zivilberuf Opernsänger, singt mit lauter Stimme über die Schützengräben hinweg „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Schottische Dudelsäcke stimmen plötzlich mit ein, und dann werden die Gesichter der Soldaten gezeigt. Sie sind angerührt, betroffen, die Melodie dringt in ihr Herz. Hier hat Krieg keinen Platz mehr. Als die Heeresleitungen beider verfeindeter Parteien von dieser unerhörten Verbrüderung Kenntnis erhalten, bleibt nur noch die Konsequenz, ganze Truppenteile zu verlegen. Wer sich kennt, wer zusammen von Angesicht zu Angesicht dem Heiligen begegnet ist, der kann nicht mehr voller Hass auf den anderen schießen. So bleibt der kurze Weihnachtsfriede von 1914 ein Wunder. Ein Wunder - das mutwillig von Menschen wieder zerbrochen wurde ...

Hier zeigt sich die Art und Weise, wie Gott an uns handelt. Mitten im Angesicht des Grauens ermöglicht er Menschlichkeit. Im tiefsten Dunkel möchte er Menschen für sich gewinnen und sie befreien aus Verblendung und Hass. Aber Gott zwingt nicht. Er

lässt uns die freie Entscheidung. Und ruft uns doch immer wieder zu: Mensch, lass dich ergreifen!

Im Geschehen von Bethlehem hat sich ein neuer Weg für uns Menschen aufgetan. Nicht wir haben uns diesen Weg ausgedacht. So etwas Unwahrscheinliches wie das, was in Bethlehem begonnen hat, denken sich Menschen nicht aus. Träumen sie nicht einmal. Ernst Bloch, der große Philosoph in Leipzig, dann in Tübingen, der sein „Prinzip Hoffnung“ von woanders her nahm als aus der Menschwerdung Gottes, kann in diesem unter so armseligen Umständen in Bethlehem begonnen Weg keine Traumgeschichte erblicken. Bloch hat einmal geschrieben: „Am Anfang der Stall und am Ende der Galgen - diese Geschichte Jesu erfindet keine Legende.“ Christen glauben und bekennen: Hier ist Gott am Werk. Hier geht Gott seinen, einen für uns so unglaublichen Weg. Mit armen Hirten und zwei Menschen, deren Kind auf Stroh gebettet wird, beginnt diese unglaubliche Lebensgeschichte.

Zur Verdeutlichung hierzu eine Weihnachtsgeschichte aus Brasilien:

„Die Hirten sind gekommen und dann wieder gegangen. Vielleicht haben sie damals Geschenke mitgebracht, aber gegangen sind sie mit leeren Händen. Doch ein ganz junger Hirte hat etwas mitgenommen von der Krippe. Ganz fest in der Hand hat er es gehalten. Die anderen haben erst nichts bemerkt. Bis auf einmal einer sagte: „Was hast du denn da in der Hand?“ „Einen Strohhalm“, sagte der junge Hirt, „einen Strohhalm aus der Krippe, in der das Kind gelegen hat.“

„Einen Strohhalm“, lachten die anderen, „das ist doch Abfall. Wirf das Zeug weg.“ Aber der junge Hirte schüttelte nur den Kopf. „Nein“, sagte er, „den behalte ich. Für mich ist er ein Zeichen, ein Zeichen für das Kind. Jedes Mal, wenn ich diesen Strohhalm in der Hand halten werde, dann werde ich mich an das Kind erinnern und daran, was die Engel von diesem Kind gesagt haben.“

Am nächsten Tag, da fragten die anderen Hirten ihn: „Hast du den Strohhalm immer noch? Ja? Mensch, wirf ihn weg, wertloses Zeug ist das doch.“ Doch er antwortete: „Nein, das ist nicht wertlos. Das Kind Gottes hat darauf gelegen.“

„Na und?“, lachten die anderen, „das Kind ist wertvoll, doch nicht das Stroh.“

„Ihr habt Unrecht“, sagte der Hirte, „das Stroh ist schon wertvoll. Worauf hätte das Kind sonst liegen sollen, arm wie es ist? Nein, mir zeigt das, Gott braucht das Kleine, das Wertlose. Ja, Gott braucht uns, die Kleinen, die gar nicht viel können, nicht viel wert sind!“ -

Ja, der Strohalm aus der Krippe war dem Hirten wichtig. Wieder und wieder nahm er ihn in die Hand, dachte an die Worte der Engel, freute sich darüber, dass Gott die Menschen so lieb hat, dass Gott klein wurde wie sie.

Eines Tages aber nahm ihm einer der Hirten den Strohalm weg und schrie wütend: „Du mit deinem Stroh. Du machst mich ganz verrückt damit!“ Und er zerknickte den Halm wieder und wieder und warf ihn auf die Erde. Der junge Hirte stand ganz ruhig auf, strich ihn wieder glatt und sagte zu dem anderen: „Sieh doch - er ist geblieben, was er war: ein STROHHALM. Deine ganze Wut hat daran nichts ändern können. Sicher, es ist leicht, einen Strohalm zu knicken. Und du denkst: was ist schon ein Kind, wo wir doch einen starken Helfer brauchen.

Aber ich sage dir: Aus diesem Kind wird ein Mann, und er wird nicht totzukriegen sein. Er wird die Wut der Menschen aushalten, ertragen, und bleiben, was er ist: **GOTTES RETTER FÜR UNS!**“

GOTTES LIEBE IST NICHT KLEINZUKRIEGEN!!